



ULI AECHTNER

Mordswetter

KRIMINALROMAN



emons: eBook

deine Nichte dir wichtiger ist als deine Verbrecher.«

Roberta starrte auf den gezackten Umriss, mit dem die Polizei die Lage der Leiche markiert hatte. Das breite weiße Klebeband haftete nicht überall auf der feuchten Erde, hier und da kroch der Wind darunter und ließ es erzittern. Leicht verdreht hatte die Tote dort auf dem Rücken gelegen, die Arme etwas angewinkelt. Das blonde Haar voller Schlamm. Auch Maik Herres schien sie noch immer vor dem Zelt liegen zu sehen. Seit einer gefühlten Ewigkeit hockte er auf seinem bunten Campinghocker, starrte auf die Unglücksstelle und hielt stumme Totenandacht. Roberta stand hinter ihm, den müden Rücken an einen Baumstamm gelehnt. Sie brachte es nicht übers Herz, ihn so verzweifelt und allein sich selbst zu überlassen.

Nachdem der Leichenwagen davongefahren war, hatten sich die Gaffer rasch zerstreut, der Campingplatz wirkte nun verlassen und unwirtlich. Auf den Wegen standen noch Pfützen vom vergangenen Unwetter, am Himmel ballten sich bereits neue Regenwolken zusammen.

Roberta schlang die Arme um ihren Oberkörper. »Ich kann Sie nach Hause fahren«, sagte sie. Sie nahm an, dass der Wagen neben dem Zelt ihm gehörte. Ein alter schwarzer BMW mit Friedberger Kennzeichen. Aber sie bezweifelte, dass er ihn in seinem Zustand auch nur zwei Meter geradeaus lenken oder überhaupt noch irgendein Auto fahren konnte. »Ihren Wagen lassen Sie einfach hier. Und das Zelt können Sie stehen lassen und morgen abbauen.«

Ihre Worte rissen ihn aus seiner Trance. Er erhob sich von seinem Hocker und sah sie an.

»Danke. Das ist nett von Ihnen. Ich muss schließlich meiner Familie Bescheid geben. Und natürlich will ich zu Jessikas Eltern. Aber vorher ... Ich habe meiner Schwester versprochen, bei ihr vorbeizusehen. Sie wird schon warten. Und sie erträgt es nur ganz schwer, wenn ich sie versetze.«

»Ich kann Sie auch zu Ihrer Schwester fahren.«

»Das würden Sie tun?« Er schenkte ihr ein warmherziges Lächeln, und Roberta ertappte sich dabei, wie sie die Geste genoss. Dann war der Moment vorüber. »Da müssen wir aber nach Marburg.«

Sie nickte nur. Sie hatte seiner Totenandacht beigewohnt und sich vorgenommen, ihn heil nach Hause zu bringen. Und sie würde ihr Angebot nicht zurückziehen, nur weil es jetzt etwas zeitraubender wurde.

Unterwegs schwieg er. Roberta konzentrierte sich aufs Fahren. Die A 5 war verstopft, und auch auf der B 3 kamen sie nur langsam voran. Vor ihnen hatte es einen Unfall gegeben, aus der Ferne erklang ein Martinshorn. Roberta zog den Corsa rechts ran, um eine Gasse frei zu

machen. Das Martinshorn wurde lauter, ein Krankenwagen glitt an ihnen vorbei. Ein rot-weißer Schatten mit blauen Funken. Maik Herres wandte sein Gesicht ab.

Im Schrittempo ging es weiter. Auf dem Seitenstreifen lag ein verbeulter Passat auf dem Dach. Polizisten winkten Roberta um die Unfallstelle herum. Ihr Fahrgast hielt sich eine Hand vor die Augen. Ganz langsam nahm er sie wieder herunter. »Jessica hatte eine enorme Angst vor Unfällen.«

»Verstehe. Was hat sie beruflich so gemacht?« Roberta versuchte, ihn abzulenken.

»Sie hatte einen Job in einem Hotel in Frankfurt. Aber ihr gefiel nicht, dass ich immer mit dem Auto unterwegs war.«

»Dann haben Sie einen weiten Weg zur Arbeit, Herr Herres?«

»Nur bis Darmstadt. Aber Sie können ruhig Maik zu mir sagen. ›Herr Herres‹ klingt so fremd. So nennt mich nicht mal mein Chef.«

»Okay. Ich heiße Roberta. Ein interessanter Arbeitsplatz?«

»Wie man's nimmt. Ich bin Computerfachmann.«

Die Autobahn vor ihnen war wieder frei, sie gab Gas.

Als sie Marburg erreichten, war Maik auf dem Beifahrersitz eingeschlafen. Die schmutzigen Hände lagen entspannt in seinem Schoß. Sein Kopf war zur Seite gerutscht, das Gesicht zum Fenster gewandt und verdeckt vom strähnigen blonden Haar. Sein Körper verströmte einen gewissen Geruch, aber er war Roberta nicht unangenehm. Er erinnerte sie an Moschus und Meersalz.

»He!« Sie rüttelte ihn sanft am Arm. »Wo müssen wir eigentlich genau hin?«

Er fuhr hoch, sah sie einen Moment irritiert an. »Unikliniken«, sagte er dann.

»Ihre Schwester ist krank? Hoffentlich nichts Schlimmes.«

»Nein. Sie macht eine Therapie. Dahinten müssen wir nach rechts.«

Sie ließ sich von ihm durch ein paar Straßen leiten, dann standen sie auf dem Parkplatz der Unikliniken. Die Gebäude wirkten auf Roberta wie eine moderne Fabrik und riefen trübe Erinnerungen in ihr wach. Vor gut einem Jahr hatte sie selbst hier gelegen und sich von ihrer Schussverletzung erholen müssen. Obendrein hatte man damals nicht ausschließen können, dass sie an einer Blutvergiftung litt. Tagelang hatte sie mit düsteren Gedanken in dem hell eingerichteten Patientenzimmer darüber nachgegrübelt, was sie alles falsch gemacht hatte. Und das war eine Menge gewesen. Sie hatte auf Bär gewartet, hatte gehofft, dass er sie einmal besuchte. Vergebens. Sie hatte ihn zu sehr enttäuscht. Und er sie. Nun war sie wieder an diesem Ort, an dem die Sommertage so zäh verstrichen waren. Draußen die Sonne und drinnen die stickige Sehnsucht.

Sie zuckte zusammen, als die Tür der Krankenabteilung hinter ihr zufiel. Die Wände erstrahlten in freundlichen Farben, ließen an Sand, Meer und blauen Himmel denken. Roberta taten die Patienten leid, die diese farbliche Aufmunterung nötig hatten. Ihre Schritte wurden langsamer und schwerer, ohne dass sie es wollte. Maik war vorausgestürmt, den Gang entlang, jetzt riss er eine Tür auf und betrat einen Raum. Als sie

das Patientenzimmer erreicht hatte, spähte sie vorsichtig hinein. Schränke aus hellem Holz, das große Fenster. Das hohe Bett. Wie sie das alles kannte.

Doch das Bett war leer. Überhaupt schien niemand im Zimmer zu sein. Sie trat ein, blickte um die Ecke. Ein Mädchen im Nachthemd kauerte auf dem Boden, die Füße eng an den Körper gezogen. Anfang, Mitte zwanzig. Rasselkurzes Haar, wasserstoffblond. Tränen in den Augen. Maik stand vor ihr, strich ihr über den Kopf. Er flüsterte etwas, schien sie beruhigen zu wollen. Roberta konnte ihn kaum verstehen.

»Schsch. Ganz still. Ich nehme dich das nächste Mal mit, versprochen.«

Das Mädchen schaute mit großen Augen zu ihm auf. Ließ ein Gummiband, das sie ums Handgelenk trug, rhythmisch gegen ihre Haut schnellen. Für einen Moment war das leise Geräusch alles, was man im Zimmer vernahm.

Dann ein Schrei: »Ich will hier raus!« Sie packte Maik an den Hosenbeinen. »Nimm mich mit, bitte!«

»Cindy, du musst noch hierbleiben«, erwiderte er bestimmt. »Wenn du nicht durchhältst, war alles umsonst.«

Cindy krümmte sich zusammen und wiegte sich hin und her. Dann begann sie wieder damit, ihr Gummiband gegen ihr Handgelenk schnellen zu lassen.

»Wer ist das?« Sie wies mit ausgestrecktem Arm auf Roberta. Der Ärmel ihres Nachthemds rutschte hoch. Roberta sah, dass sie die Haut mit Filzstiften bemalt hatte. Und dass es zwischen den Zeichnungen Narben gab. Verheilte lange Narben und kleinere frische, die noch rot waren und voller Schorf.

»Ich habe dir versprochen, dich zu besuchen, und ich bin hier«, sagte Maik. »Ich komme auch wieder. Aber du musst jetzt erst einmal gesund werden. Verstehst du?«

Cindy nickte schwach.

»Wer ist das?« Wieder streckte sie den Zeigefinger nach Roberta aus.

»Roberta Hennig«, stellte sie sich vor. »Ich bin ...«

»... eine Bekannte«, schnitt Maik ihr das Wort ab.

»Ach, so ist das.« Cindys Gesichtszüge wurden weich, und ein Lächeln stahl sich in ihre Augen. Es war erstaunlich, wie schön sie nun aussah. Ein bisschen wie Jean Seberg, die Nouvelle-Vague-Ikone aus den frühen sechziger Jahren. Aber vielleicht lag das auch nur an der Frisur. »Seit wann sind Sie mit meinem Bruder zusammen?«

Roberta wollte richtigstellen, dass sie für Maik nur die Fahrerin spielte. Doch das ging nicht, ohne Jessikas Tod zu erwähnen. Denn wäre Jessica nicht vom Blitz erschlagen worden, hätte sie Maik niemals hierhergefahren.

Sie warf ihm einen bittenden Blick zu. Wenn jemand die Todesnachricht überbrachte, dann er. Aber Maik schwieg.

»Jetzt sagen Sie schon«, drängte Cindy. »Hat Jessica ihn wieder herumkommandiert? Hat er sie endlich in die Wüste geschickt?«

Roberta schluckte.

»Wir müssen los«, sagte Maik. »Komm, Cindy, leg dich ins Bett. Damit ich ein schönes Bild vor Augen habe, wenn ich an dich denke. Wie du da in der Ecke hockst ... So mag ich dich gar nicht in Erinnerung behalten.«

Cindy ließ sich vom Boden hochziehen, er führte sie zum Bett und schüttelte ihr Kopfkissen auf. Mit schwerfälligen Bewegungen kroch sie unter die Decke. Maik strich ihr über die bunt bemalten Narbenarme. Kurz zupfte er selbst an ihrem Gummiband.

»Halt durch, ich komme wieder.«

»Was ist mir ihr?«, fragte Roberta, als sie zum Parkplatz gingen. Sie versuchte, beiläufig zu klingen.

»Mit Cindy?«

»Ja.«

»Sie hatte einen Zusammenbruch, und wir mussten sie in die Klinik einliefern. Jetzt macht sie endlich eine Therapie. Sie muss lernen, sich nicht mehr zu verletzen.«

»Und warum ...«

»Wissen wir auch nicht.« Maik schwieg einen Moment. »Eines Tages rutschte ihr Ärmel hoch, als sie im Garten einen Apfel vom Baum pflücken wollte. Da hab ich die Narben gesehen. Die meisten waren schon verheilt. Sie machte es also schon länger.«

»Und vorher hat niemand aus der Familie etwas geahnt?«

Er legte kurz die Hände vors Gesicht, dann sah er Roberta direkt an. »Cindy wirkte so normal. Sie ging zur Uni und zur Arbeit. Es gab keine unglückliche Liebe, keine ungewollte Schwangerschaft oder was man sonst so in Frauenzeitschriften darüber liest. Sie hat mir immer alles erzählt.«

Roberta sagte nichts. Sie hatte keinen Bruder. Dennoch konnte sie sich nicht vorstellen, einem Mann *alles* zu erzählen. In ihrer Jugend waren enge Freundinnen ihre Vertrauten gewesen. Und selbst denen hätte sie bestimmte Dinge nicht auf die Nase gebunden. Ein Verhältnis mit einem verheirateten Professor zum Beispiel.

Sie waren bei Robertas Wagen angekommen. Auf dem Dach der dunklen Limousine, die neben dem Corsa parkte, erhob sich eine schwarze Katze, machte einen Buckel und streckte ihre Glieder. Dann stahl sich der Stubentiger über den Kühler davon.

»Vielleicht ein Burn-out im Studium«, sagte Roberta.

»Blödsinn. Cindy ist clever, das Lernen fällt ihr leicht. Sie hat in Gießen Verwaltungswirtschaft studiert und daneben auf dem Arbeitsamt in Friedberg geschafft. Die haben sie übernommen, als sie mit der Uni durch war. Und jetzt das.«

»Dann ist sie also mit der Ausbildung fertig?«

Maik nickte nur.

Roberta unterdrückte einen Seufzer. Womöglich hatte Cindy festgestellt, dass ihr Beruf nicht zu ihr passte. Dass es zu belastend für sie war, jeden Tag mit arbeitslosen Menschen und ihren Sorgen umzugehen. Und sie hatte sich nicht eingestehen wollen, so viele Jahre in